

## 5. FRAGEN VON LEHRERN ZUR PRAXIS DER WALDORFPÄDAGOGIK

Michaela Glöckler

In Vorbereitung der Kolisko-Kongresse fanden viele Gespräche statt in Lehrerkollegien, am Rande von Lehrer-Tagungen, aber auch im Kreis der Schulärzte, die an Waldorfschulen tätig sind, bezogen auf die Frage: Was würdet Ihr in einem solchen Kongressbegleiter gerne lesen? Daraufhin bekam ich die nachstehenden Fragen zugesandt. Es sind ausnahmslos Fragen aus der Praxis für die Praxis. Ich hoffe, dass die Antwortversuche den Dialog weiter anregen und helfen können, die für die gegenwärtige Arbeitssituation an den Schulen wesentlichen Aspekte bewusst zu machen.

### 1. *Wie erarbeite ich mir den Lernstoff für die nächste Klasse, für das nächste Schuljahr? Wann fange ich an, wie beschaffe ich mir Literatur?*

Schuljahre sind nicht nur kalendarische Zeiträume, vielmehr sind der Tages-, Wochen-, Monats- und Jahresrhythmus *die zentralen physiologischen Entwicklungsrhythmen* der menschlichen Konstitution. Von daher ist es am besten, wenn die Hauptmotive eines ganzen Jahres am Ende des vorangehenden Schuljahres oder vor Schuljahresbeginn - d.h. am Rande der großen Ferien - vom Lehrerkollegium einer Klasse gemeinsam angeschaut und vorbereitet werden. Der Klassenlehrer erzählt die Themen der in diesem Schuljahr anfallenden Epochen den Fachlehrern. Er diskutiert Fragen, die er selber zu diesen Epochen hat, mit den Fachkollegen, die ihrerseits berichten und überlegen, wie sie den Stoff ihrer Gebiete im inneren Bezug zu den Themen des Jahres aufgreifen können. Sehr bewährt hat sich, wenn zu einer solchen *Jahresklassenkonferenz* ein erfahrener - vielleicht auch schon pensionierter - Klassenlehrer bzw. Kollege eingeladen wird und seine Erfahrungen mit einbringt. Die Literaturbeschaffung für die einzelnen Epochenschwerpunkte sollte sich an den Fragestellungen orientieren, die *einen selbst* am meisten interessieren und von denen man den Eindruck hat, dass die Arbeit mit den Schülern gerade an diesen Fragen besonders viel bringen kann. Im Übrigen hat es sich bewährt, Kollegen zu fragen, die diesen Unterrichtsstoff gerade kürzlich behandelt haben bzw. die Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen in Stuttgart/Deutschland zu konsultieren). Auf vielen Gebieten ist „alte“ oder ältere Literatur oft anschaulicher und für den Unterstufenunterricht geeigneter. Man kann diese ja dann durch Internet-Recherchen oder ein Kollegengespräch bezüglich neuerer Erkenntnisse ergänzen. Wichtig ist in jedem Fall auch das Einbeziehen aktueller Forschungsergebnisse oder Gesichtspunkte aus dem gegenwärtigen Gesellschaftskontext.

Zeitlich ist es am ökonomischsten, wenn man die wesentlichen Literaturrecherchen zusammenhängend und vor allem in der Ruhe der großen Ferien vornimmt und nicht in der Hektik des Alltags zwischen den Epochen. Liest man Rudolf Steiners Lehrplanvorträge (GA 295), so wird dort am Beispiel der Ernährungs- und Gesundheitslehreepoche besonders klar herausgearbeitet, dass es sich bei einer „Epoche“ nicht um scharf voneinander abgegrenzte Fachgebiete handelt, sondern vielmehr um die intelligente Verknüpfung verschiedener Fachgebiete zur Beleuchtung *einer zentralen Idee, eines umfassenden Gedanken - und Sachzusammenhanges*. Diese gilt es dann durch vier Wochen hindurch zu bearbeiten. Bei der Gesundheitslehreepoche ist es der Gedanke vom Heilen und Ordnen auf der Grundlage der Erfassung komplexer Ganzheiten: Es gilt, zusammen mit den Gesundheitsfragen des menschlichen Organismus auch die Fragen globaler und territorialer Gesundheit anzusprechen, wie sie in den Transport- und Verteilungsfragen im Bereich von Landwirtschaft und Weltwirtschaft anstehen. Die

menschliche Gesundheit kann nicht isoliert betrachtet werden von der Gesundheit der Erde und der Gesundheit oder Krankheit des Wirtschafts- und Verteilungslebens. Dieses Erarbeiten der „Idee einer Epoche“ braucht die Zusammenarbeit mit verschiedenen Fachdisziplinen und bringt zugleich das soziale Leben der Kollegen in der Schule in eine inspirierende Richtung.

Diese Jahresklassenkonferenz braucht immer auch die Mitarbeit einzelner Oberstufenlehrer, aus deren Fach- und Sachgebieten Hilfe für einige Epochen nötig ist. Es kann bei der Planung z.B. vereinbart werden, dass man den Geschichts- oder Sozialkundelehrer einlädt, eine besondere Hauptunterrichtsstunde zum Thema Weltwirtschaft oder zur Beantwortung schwieriger Sachfragen zu geben. Wenn die Schüler erleben, dass auch die Lehrerschaft eine lernende und sich entwickelnde Arbeitsgemeinschaft ist, so erleben sie sich in ihrem Klassenzusammenhang wie ein Abbild davon, was sich auch motivierend auf das eigene Lernverhalten auswirkt.

„Steht“ das Schuljahr in groben Zügen, kann die Jahresplanung im Einzelnen im Kalender vorgemerkt werden, einschließlich von Terminen, die man für Korrekturen von Epochenheften, Klassenarbeiten bzw. Vorbereitung des neuen Unterrichtsstoffes reserviert.

## 2. Wie sieht die innere Vorbereitung aus?

Sie gliedert sich in zwei Bereiche: die Vorbereitung im Hinblick auf die Schüler und auf einen selbst als Lehrer. In Bezug auf die Schüler ist das Wesentlichste, sich die körperlich-seelische Verfassung der einzelnen Kinder des entsprechenden Alters so lebendig wie nur möglich vor die Seele zu stellen. Erinnerungen an die eigene Kindheit, das Beobachten der Schüler dieses Alters, das Gespräch mit einem erfahrenen Kollegen und/oder Kinder- und Jugendpsychiater können einen seelisch in die richtige Grundstimmung versetzen, sodass man dann auch vertieftes Interesse hat, die menschenkundlichen Ratschläge und Lehrplanangaben Rudolf Steiners eingehend zu studieren, die er zu den verschiedenen Lebensaltern gegeben hat. Diese liegen gegenwärtig ja sehr gut strukturiert in den Lehrplanangaben und den Schriften des Bundes der Waldorfschule in Stuttgart/Deutschland und England/USA vor (vergl. S. 281), sodass man sie sich unschwer zusammensuchen und am besten im Kreise von zwei bis drei Kollegen erarbeiten kann. Manchmal ergibt es sich auch, dass man solche menschenkundlichen und Entwicklungsfragen auch in einer Gruppe interessierter Lehrer und Eltern gemeinsam erarbeitet.

Je besser man sich mit den Entwicklungsbedingungen eines Kindes oder Jugendlichen auseinandersetzt, um so sensibler ist das Verständnis für seine Wesens- und Lebensäußerungen und umso weniger ist man geneigt, auch Provokationen und disziplinarische Delikte persönlich zu nehmen, sondern als pädagogische Herausforderungen aufzufassen, den Schülern das zu geben, was ihnen in der jetzt aktuellen Entwicklungssituation hilft.

Für den Lehrer selbst ist die wichtigste innere Vorbereitung für den Unterrichtsstoff, sich die *eigene Lebensfrage* bewusst zu machen, die einen mit dem entsprechenden Stoff verbindet. Der eigene, persönliche Gesichtspunkt ist es, der zum Quell der schöpferischen Unterrichtsgestaltung wird. Fehlt dieser, so sucht man Rezepte und Ratschläge. Diese können aber nur vorübergehend den Mangel an Eigeninteresse und eigenen Gesichtspunkten ausgleichen. Den Schüler interessiert das besonders, was *seinen Lehrer* ernsthaft interessiert. Es wird für Kinder und Jugendliche schnell

uninteressant, wenn sie merken, dass der Lehrer mit den Inhalten, die er unterrichtet, nicht innerlich verbunden ist.

Es ist eben wichtig zu begreifen, warum z.B. die germanische Mythologie, der Stabreim, das Bruchrechnen im 4. Schuljahr die Vorpubertät begleiten.

Innere Vorbereitung heißt, den inneren Umgang mit dem „Wesen“, dem „Geist“ der Sache zu suchen, um die es jeweils geht - z.B. bei einem chemischen Versuch, bei einer historischen Tatsache, einem Gedicht oder was es auch immer sei. Nichts ist nur äußerlich. Immer gilt es, den tiefen Zusammenhang, den Sinnbezug, „das geistige Band“ zu finden, wodurch auch scheinbar Alltägliches oder Harmloses spannend oder vielsagend wird.

### *3. Wie lerne ich meine Kinder zu lieben, besonders die schwierigen?*

Jeder Mensch ist schwierig, wenn man ihn nicht versteht. Warum ist das so? Weil ein Mensch - ganz gleich, ob Kind oder Erwachsener - wenn er sich nicht verstanden fühlt, sich nicht wohl in seiner Haut fühlt. Wer sich jedoch nicht wohl fühlt, dessen Aggressionsschwelle oder auch Provokationsschwelle ist erniedrigt. D.h. er oder sie fährt bedeutend leichter aus seiner Haut und reagiert negativ auf die Umgebung als jemand, der sich angenommen, unterstützt und verstanden erlebt. Ähnlich ist es mit dem Verzeihen. Ich kann im Grunde nur verzeihen, was ich wirklich begriffen habe. Erst dann „löst“ sich der Knoten von Unverständnis und „Unmöglichkeit“ weitgehend auf. Wenn Kinder spüren, dass man innerlich darum ringt, sie zu verstehen und ihnen gerecht zu werden, so wirkt das beruhigend und ihr Lernverhalten positiv stimulierend. Wenn sie jedoch den Eindruck haben, dass man von ihnen etwas erwartet, dem sie sich entweder nicht gewachsen fühlen oder was sich nicht mit ihren eigenen Empfindungen und Vorstellungen deckt, so fangen sie an sich mehr oder weniger erfolgreich dagegen zu wehren und entsprechende Blockaden aufzubauen.

*Was kann nun ganz praktisch getan werden?*

Es hilft sehr, sich abends das „schwierige“ Kind lebhaft vorzustellen. Es gilt, sich ein Bild zu machen, die Schülerin oder den Schüler ohne Antipathie rein so anzuschauen, wie sie/er ist. Durch ein solches Anschauen - indem man alles aufleben lässt, was das Kind an Wesensäußerungen hat, ohne darüber zu urteilen, ohne eigene Sympathien und Antipathien daran anzuknüpfen - wird bewirkt, dass echte spirituelle Empathie entsteht. Dann gelingt es, sich mit dem Kind so zu identifizieren, dass man innerlich nachempfindet, miterlebt und versteht, wie es in diesem Menschenwesen derzeit aussieht und wie hilfreiche nächste Arbeitsschritte durch Unterricht, durch Fördermaßnahmen, durch ein Gespräch etc. aussehen könnten.

### *4. Was will und kann ich in einem Schuljahr erreichen?*

Am Ende eines Schuljahres steht das Zeugnis für jeden Schüler, in dem dieser selbst und seine Eltern eine Beurteilung seiner Entwicklungsfortschritte und Hemmnisse lesen können. Nicht Leistungen werden benotet, sondern *Entwicklungsvorgänge werden beschrieben*. Dieses kann umso objektiver und besser geschehen, je klarer sich der Lehrer vor Beginn des Schuljahres oder am Ende des letzten Schuljahres überlegt hat, was ein bestimmter Schüler in dem kommenden Jahr erreichen kann. So wie es keine ärztliche Behandlung gibt ohne Diagnose und therapeutisches Ziel, so sollte es eigentlich auch kein Schuljahr geben, ohne bestimmte Lernziele in den einzelnen Fächern, die sich aus der bisherigen Entwicklung des Schülers und den Anforderungen des neuen

Schuljahres formulieren lassen. Wenn ein Lehrer einem bestimmten Schüler zutraut: „Das kannst Du in diesem Jahr lernen und ich will alles dazu tun, damit Du dieses Ziel erreichst“, so ist das eine enorm motivierende Kraft, die nicht nur Lehrer und Schüler in der täglichen Arbeit verbindet, sondern auch hilft, schwierige Zeiten zu überstehen. Merkt der Lehrer, dass er sich in seiner Zielsetzung getäuscht hat, so muss er seinen Misserfolg bzw. seine Fehlplanung evaluieren. Auch er lernt aus den Fehlern für die so notwendige Authentizität. Auf dieser Grundlage kann er dann ein neues Lernziel anvisieren. Dies gilt auch, wenn er bemerkt, dass dem Schüler manches viel schneller oder leichter gelingt, als er dies vermutet hat. Bei dieser persönlichen Beziehungspflege sind die von Rudolf Steiner gegebenen Lehrermeditationen eine unentbehrliche Hilfe. Sie ermöglichen eine Zwiesprache von Herz zu Herz, die nicht verbal im Alltag an die Oberfläche tritt, sondern die sich sozusagen über Nacht, im Stillen ereignet.

##### *5. Gibt es eine Hilfe, Gelassenheit zu üben?*

Die wichtigste Hilfestellung, Gelassenheit zu üben, ist die Arbeit an der Lebensfrage:

*Wofür kann ich dankbar sein?*

Je zufriedener ein Mensch ist, umso gelassener kann er sein. Daher sind auch Schicksalsvertrauen und Zuversicht hier die entscheidenden Hilfen. (1)

Gerade weil es so viele Gründe zur Unzufriedenheit gibt - im persönlichen, aber auch im gesellschaftlichen Leben - ist die Reizschwelle vielfach so niedrig, so dass wir unserer Unzufriedenheit freien Lauf lassen und uns unter Umständen auch bei Kleinigkeiten viel mehr aufregen, als es in der Sache selbst, um die es geht, begründet ist. Wir reagieren unangemessen emotional und die Schüler oder Kollegen sind verletzt.

Eine zweite, wichtige Hilfe ist die abendliche Tagesrückschau, an deren Ende man sich vergegenwärtigt, in welchen Momenten man heute eine gewisse Ungeduld, Aggression und Unzufriedenheit hatte und was wohl die Auslöser dafür gewesen sind. Je klarer man selbst erkennt, unter welchen Umständen man sich unzureichend in der Hand hat, umso präziser kann man auf der einen Seite solchen Situationen vorbeugen oder aber sich intensiv vornehmen, in einer vergleichbaren Situation selbstbestimmter zu reagieren. Es wird dann offensichtlich, dass, wenn man z.B. aggressiv reagiert hat, man demjenigen, auf den man reagierte, zu viel Macht über sich selbst oder über die Situation eingeräumt hat. Man lässt sich in seinem eigenen Verhalten sozusagen von dem anderen - sei es ein Kind oder ein Erwachsener - bestimmen und manipulieren. Daher ist es entscheidend, dass man durch Schulung und Arbeit an sich selbst lernt, innere Ruhe und Gelassenheit zu entwickeln, um *aus sich heraus* zu agieren und nicht nur auf den anderen zu *reagieren*.

Die häufigsten Ursachen für Gelassenheitsverluste liegen in erhöhter Reizbarkeit durch Müdigkeit, Hunger, persönliche Probleme, die man nur schwer kompensieren kann, oder in der eigenen Temperamentsverfassung (cholerisch-melancholische Menschen haben es hier am schwersten).

##### *6. Wie komme ich in ein förderliches Verhältnis zu meinen Kollegen?*

Ein förderliches Verhältnis zu Kollegen gestaltet sich auf demselben Wege, wie es in der Antwort auf Frage 3 für die Kinder geschildert wurde. Je besser ich verstehe, warum der eine Kollege so und der andere so denkt und empfindet, je konstruktiver kann ich mein Verhältnis zu ihnen gestalten. Die Frage ist nur, was zu tun ist, wenn einem der andere aus bestimmten Gründen sehr unsympathisch ist, z.B. selbstbezogen erscheint, nicht ehrlich, Cliques bildend, viel redend, die Waldorfpädagogik zu wenig Ernst nehmend etc.

Hier helfen zwei Dinge: Zum einen gilt es, zu beobachten, auf welche Kollegen oder Menschen dieser von einem als unsympathisch beurteilte Kollege anders wirkt - d.h. der Frage nachzugehen, unter welchen Umständen sich dieser von seinen besseren Seiten zeigen kann, und sich zu schulen, diese Seiten auch zu bemerken. Die andere Hilfe ist, dass man immer wieder neu und unbefangen auf ihn zugeht und im Schulalltag Dinge anspricht, die zum normalen Alltag gehören, wo die negativen Hintergrundgefühle und Urteile keine Rolle spielen. Besonders positiv wirkt es sich aus, wenn man beispielsweise einen solchen „schwierigen“ Kollegen fragt, ob er einen Ausflug, einen Elternabend oder eine andere Unternehmung unterstützend begleiten kann. Dann kann eine ohnehin nötige Veranstaltung auch dazu dienen, die Beziehung zu solch einem Kollegen in ein objektiveres Fahrwasser zu bringen. Manchmal lösen sich auch scheinbare Verlogenheiten und vorhandene Probleme auf, in denen deutlich wird, dass es sich um Missverständnisse oder tatsächliche Unfähigkeiten des betreffenden Kollegen gehandelt hat. Man merkt, dass hier Nichtwissen, reales Nicht-Können oder Nicht-Wollen im Spiel waren oder aber Unverständnis bzw. ein „Sich-Nicht-Angesprochen-Fühlen“. „Absicht“ oder „böser Wille“ waren es jedenfalls nicht. Auf Schüler macht so ein Vorgehen einen tiefen Eindruck. In der Regel wissen sie über die Art der Beziehungen im Kollegium besser Bescheid als mancher Kollege selber... (einschließlich wer mit wem und wie gerade befreundet ist...).

Rudolf Steiner gibt in seinem Vortrag: *Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?* (2) den Rat: (...) *man nehme doch einen jeden Menschen wie er ist und versuche aus dem, was er ist, das Allerbeste zu machen.* Im Alltag geschieht es - im Gegensatz zu diesem Ratschlag - oft, dass wir Wert darauf legen, *selber* so genommen zu werden, wie wir sind, jedoch gerne am anderen „herum arbeiten“. Tun wir dies, so vermehren wir die allgegenwärtige seelische Not.

#### *7. Was ermöglicht die „Schalenbildung“, von der Rudolf Steiner im ersten Vortrag der Allgemeinen Menschenkunde spricht?*

Gedanken, Gefühle und Willensintentionen von Menschen sind nicht nur Ausdruck persönlicher Ideen, Wünsche oder auch Handlungen. Darüber hinaus wirken sie im zwischenmenschlichen Bereich trennend oder verbindend, amputierend oder auch lähmend. Äußerst vielfältig können die Auswirkungen sein von Stimmungen, von klimatischen bzw. atmosphärischen Verhältnissen unter Menschen, in Institutionen oder auch in einem Lehrerkollegium. So gibt es den „Geist“ des Hauses, einer Familie, einer Fabrik, einer Schule. Jeder Mensch kann gut bei sich selbst beobachten, zu welchen Gedanken, Gefühlen oder Handlungsimpulsen er in der Lage ist, je nachdem ob er in einem konstruktiven oder destruktiven Umfeld lebt. Bewusst daran zu arbeiten, das psychosoziale Umfeld der Schule so tragfähig wie nur möglich zu gestalten, war ein Anliegen Steiners bei der Bildung des Lehrerkollegiums der ersten Waldorfschule. Heute ist es mehr denn je wichtig, im Kollegium das Bewusstsein zu erzeugen und wachzuhalten, dass es die Möglichkeit zu einer solchen substanzial tragfähigen Schalenbildung gibt. Warum? Weil nicht nur jeder einzelne Mensch heute nach innerer, spiritueller Orientierung und Stütze sucht - auch wenn dies oft unbewusst bleibt -, sondern weil auch Menschengemeinschaften Leitbilder, Leitgedanken, ideelle und/oder spirituelle Wegbegleitung und Orientierung brauchen.

#### *Was ist ein Gründungsakt?*

Er macht nur Sinn, wenn er eine dauerhafte Grundlage für dasjenige sein will, was dann darauf folgt. Der Gründungsakt der Waldorfschule umfasste die grundlegenden Kurse zur pädagogischen Menschenkunde, Methodik und Didaktik sowie zur Lehrplangestaltung. Er umfasste auch ein festliches Geschehen, in dem sich Rudolf Steiner mit den

Waldorflehrern der ersten Stunde ganz bewusst in den Dienst der höheren Wesen stellen wollte, die als Schutzengel hinter Lehrern und Schülern stehen, als Erzengel eine Gemeinschaft inspirieren können und als Zeitgeister den „guten Geist“ einer Epoche wirksam werden lassen wollen. Eine solche Widmung und Angelobung an eine Aufgabe kann fortwirken; allerdings braucht es dazu immer wieder neu den *ganz freien Entschluss* jedes Einzelnen. Jeder Lehrer im Kollegium muss *selbst* bestimmen und beurteilen, *ob* und *wie* er sich zu einem solchen spirituellen Akt einer Schulbegründung stellen will. Ihn jedoch als gewesen anzuerkennen und mit Respekt zu achten ist für jeden nötig, insofern er eine Waldorfschule mitgestalten und repräsentieren will. So wenig ein bewusster Umgang mit der Engelwelt etwas mit einem bestimmten Religionsbekenntnis zu tun hat, so wenig ist auch die Waldorfpädagogik ein spirituell abgegrenzter Raum. Vielmehr bietet sie die Möglichkeit, eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Seele und Geist des Menschen innerhalb der Pädagogik unserer Zeit zu fördern und Lehrern die Möglichkeit zu geben, ihr Berufsbild auch in spiritueller Hinsicht als Entwicklungschance zu nutzen. So wirkt der Gründungscharakter einer Waldorfschule und die Kollegiumsbindung durch Rudolf Steiner fort, wenn sich diese Begründung immer wieder neu und geistesgegenwärtig in einer Gemeinschaft zusammenarbeitender Kolleginnen und Kollegen aktualisiert. Und wie jeder spirituelle Impuls braucht auch ein solcher Gründungsakt Pflege. Das kann z.B. so aussehen, dass jeder Kollege, der als neues Mitglied ins Kollegium kommt, bei passender Gelegenheit auf diesen Gründungsakt der Waldorfschule hingewiesen wird und auf die Protokolle diese Aktes von Herbert Hahn, Caroline von Heydebrand und Walter Johannes Stein. Es hat sich bewährt, eines dieser Protokolle zum Anfang des Schuljahres in der ersten Konferenz im Kollegium gemeinsam zu lesen sowie auch dann, wenn ein Kollege neu in die Schulführungskonferenz aufgenommen wird. Es ist sinnvoll, wenn sich Kollegien in dieser oder ähnlicher Weise ihre eigenen „Riten“ schaffen. Um den Impuls zur Schalenbildung zu verstehen, der spirituelle Substanz und Hilfe aus der geistigen Welt in die Arbeit des Schulalltags hereintragen möchte, kann es hilfreich sein, Rudolf Steiners Ausführungen **über** die Wirksamkeit der Hierarchie der Engel, Erzengel und Zeitgeister (Archai) in der menschlichen Seele zu studieren. Sind es doch die Engel, die sich im menschlichen Denken mit ihrer Flügelleichtigkeit und Durchsichtigkeit betätigen können, wenn Spirituelles in unserem Denken waltet, wenn Licht und Wärme, idealistisches Feuer die Gedanken orientiert. Entsprechend sind es die Erzengel, die ihr Arbeitsfeld im menschlichen Fühlen haben, wenn es sich **Vertrauens-** und liebevoll gestaltet und so Menschen und Menschengruppen verbinden kann. Die **Erfahrung** zeigt, dass negative Emotionen immer von selber kommen, etwas Dämonisches an sich haben und oft erst durch mühsame Arbeit an sich selbst überwunden und verarbeitet werden können. Nicht nur jeder einzelne Mensch hat einen solchen „Schatten“, sondern auch jede Gemeinschaft zusammenarbeitender Menschen. Dann walten keine Engel und Erzengelwesen, sondern Dämonen, „gefallene Engel“. Positive Gefühle hingegen kommen in der Regel nicht von selber bzw. setzen immer eine gewisse Unvoreingenommenheit und Positivität dem Leben und anderen Menschen gegenüber voraus. Was die Handlungs- und Willensimpulse anbetrifft, so ist dies das Arbeitsgebiet der Zeitgeister. Durch das Tun gestaltet sich fortdauernd Gegenwart und Zukunft einer bestimmten Zeitepoche. Die Frage ist nur, *welcher* Geist die Handlungen der Menschen inspiriert, welche „Trends“ oder kulturschöpferischen Ideen hier motivierend wirken. Und da stellt sich stets die kritische Frage nach der Freiheit und Manipulierbarkeit des Menschen oder in der Sprache der Religion bzw. der Spiritualität ausgedrückt:

*Welchem Geist übergebe ich die Führung meiner Seele, welchem Geist will ich dienen?*

Die Waldorfpädagogik und die hinter ihr stehende Anthroposophie bezieht hier klar Stellung: *Es geht um die **geistige** Führung des Menschen und der Menschheit, die sich den Entwicklungsprinzipien der Wahrhaftigkeit (für Denken und Beobachten), der Liebe (für das Gefühlsleben) und der Freiheit (für das Willens- und Handlungsleben) verpflichtet fühlt.* Es geht dabei nicht um ein Religionsbekenntnis oder eine bestimmte spirituelle Strömung. Vielmehr geht es um die Substanz des allgemein Menschlichen, die sich in allen Religionsbekenntnissen und philosophischen Systemen findet. Es geht um eine grundlegende Wissenschaft von Geist und Seele des Menschen, die jedem einzelnen Menschen zugänglich sein muss, ganz gleich in welchem Kulturkreis oder in welcher wissenschaftlichen, künstlerischen oder religiösen Erziehung er aufwächst. *Es geht um den Menschegeist selbst,* um das unbefangene Denken, Fühlen und Wollen, um die *freie Entscheidung,* welchen Gedanken, Gefühlen und Willensimpulsen in der eigenen Seele man Raum geben und letztlich folgen will. So kann es sehr berühren, dass Rudolf Steiner bei der Grundsteinlegung für den Neubau der Freien Waldorfschule in Stuttgart am 16. Dezember 1921 einen Grundsteinspruch verfasst hat, der so lautet:

*Es walte, was Geisteskraft in Liebe  
Es wirke, was Geisteslicht in Güte  
Aus Herzenssicherheit  
Aus Seelenfestigkeit  
Dem jungen Menschenwesen  
Für des Leibes Arbeitskraft  
Für der Seele Innigkeit  
Für des Geistes Helligkeit  
Erbringen kann.*

*Dem sei geweiht diese Stätte:  
Jugendsinn finde in ihr  
Kraftbegabte, Lichtergebene  
Menschenpfleger.  
In ihrem Herzen gedenken des Geistes,  
der hier walten soll, die, welche den Stein zum Sinnbild hier versenken,  
auf dass er festige die Grundlage,  
über der leben, walten, wirken soll:  
Befreiende Weisheit  
Erstarkende Geistesmacht  
sich offenbarendes Geistesleben.  
Dies möchten sie bekennen:  
In Christi Namen  
In reinen Absichten  
Mit gutem Willen. (3)*

Es folgen dann 42 persönliche Unterschriften von den Lehrern und Mitarbeitern sowie von den am Schulbau verantwortlich Beteiligten. Wenn hier am Ende des Grundsteinspruches der Name des Christus genannt wird, so ist es offensichtlich, dass dieser Name nicht religiös-konfessionell gebraucht wird. Vielmehr steht dieser Name für das Allgemein-Menschliche, für die Liebe zur Menschheitsentwicklung, die in der Schule durch allen Unterricht hindurch in der individuellen und sozialen Entwicklung wirksam werden muss, wenn einer den anderen verstehen will und wenn das *Menschheitsganze,* in welches die Schüler hineinwachsen, Sinn machen soll. Dieses Allgemein-Menschliche, welches sich in

dem Streben nach Wahrheit, Liebe und Freiheit darlebt, ist die Entwicklungssubstanz, der auch die der Menschheitsentwicklung verbundenen Engelhierarchien helfend zur Seite stehen. Da diese jedoch die Entwicklung des Menschen zur Freiheit respektieren, können sie nur helfend eingreifen, indem sie gute Ideen senden, das Gefühlsleben inspirieren und Handlungen motivieren, wenn der Einzelne dies will und sich durch Arbeit an der eigenen Seele gegenüber diesen Mächten und Kräften des Guten öffnet. Hierfür wollte Rudolf Steiner das Bewusstsein wecken und durch die „Schalenbildung“ aus dem Streben nach guten Gedanken, Gefühlen und Handlungen und für eine solche Gemeinschaft des guten Willens die notwendige Hilfestellung geben.

#### *8. Wie erhalte ich mir den Enthusiasmus für meinen Beruf?*

Die Begeisterung für den Lehrerberuf kann sich durch drei Dinge immer wieder erneuern: durch Interesse an den einzelnen Schicksalen der Schüler und ihrem sozialen Umfeld, durch Interesse an den Unterrichtsgegenständen, für die man als Lehrer steht, und durch Interesse für das Zeitschicksal, in das die Kinder und Jugendlichen hineinwachsen. Denn dieses Interesse ist es, was Eltern, Lehrer und Schüler verbindet und ein Klima der Wärme und der Zuneigung fördern hilft, das einem Burnout-Syndrom oder einem Untergehen in der Alltagsroutine vorbeugen kann. Es gibt sehr zu denken, wenn in deutschen Zeitungen zu lesen ist, dass der Lehrerberuf gegenwärtig der Beruf mit der höchsten Frühberentungsrate ist.

#### *9. Wie komme ich zu einer spirituellen Beziehung zu meinen Schülern?*

Die spirituelle Beziehung zum anderen Menschen und insbesondere zum Kind knüpft sich am selbstlosesten im Gedanken an dessen Engel, d.h. an seine Schicksalsführung. Sich mit dieser zu verbinden und die Haltung zu leben: *Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe*, ist die Aufgabe. Wer als Lehrer und Erzieher mit der Frage lebt: Wie muss ich mich verhalten, auf das Kind zugehen oder ihm auch Grenzen setzen, so dass es sich so aktiv wie möglich *selbst* betätigen lernt und seine Fähigkeiten zur Entwicklung bringen kann?, der lebt in einer förderlichen, spirituellen Beziehung mit dem Kind.

#### *10. Kann die Selbstverwaltung die Lehrertätigkeit verbessern? Wie viel Selbstverwaltung verträgt die Lehrertätigkeit?*

Selbstverwaltung an der Waldorfschule ist ein Muss. Warum? Nur selbstbestimmte und das eigene Tun selbst verantwortende Menschen können Kinder und Jugendliche zur Freiheit erziehen. Das freie Geistesleben steht und fällt mit der Eigenverantwortung und damit auch Selbstverwaltung. Selbstverwaltung kann aber auch direkt die Lehrertätigkeit verbessern, anders als wenn wichtige Entscheidungen in der Verwaltung den Lehreralltag bis in die Gehaltsordnung hinein bestimmen. Je mehr die Lehrer hier mitdenken und ihr eigenes Schicksal mitbestimmen, umso freier und bewusster und vor allem selbstbestimmter stehen sie im Schulorganismus darinnen und geben den Schülern ein Beispiel für souveräne Lebensgestaltung. Zur Selbstverwaltung gehört jedoch auch eine gewisse Schulung, für die ein Lehrerkollegium Sorge tragen muss. Verwalten will gelernt sein und daran hapert es oft. So kann es angebracht sein, das Geld für die Stelle eines Direktor-ähnlichen Geschäftsführers einzusparen und stattdessen das Kollegium in Verwaltungsfragen weiterzubilden und die damit verbundenen Aufgaben sinnvoll zu verteilen. Selbstverständlich kann auch vieles delegiert werden, die Lehrerschaft sollte jedoch in den administrativen Dingen stets in der Endverantwortung stehen.



*11. Kann Meditation meine Arbeit verbessern? Wenn ja, womit beginne ich?*

*Was ist Meditation?*

*Wieso kann sie die Arbeit verbessern?*

Einfach deshalb, weil Meditation als Wort für eine Seelenhaltung steht, die innere Ruhe und gesunde Gefühle wie Verehrung, Dankbarkeit, Wahrhaftigkeit, innere Unabhängigkeit und Mut zulässt. Eine besonders hilfreiche Ausführung Rudolf Steiners über Meditation findet sich in der Schrift: „Die Schwelle zur geistigen Welt“ (4), wo Rudolf Steiner im ersten Kapitel von dem Vertrauen spricht, das man zu dem Denken haben kann, und das Wesen des Meditierens erläutert. Gelingt es, ein gewisses Maß an Seelenruhe herzustellen, so wird das Denken sogleich intensiver erlebbar und man kann bemerken, dass, wenn man ehrlich ist, jeder Mensch seinem eigenen Denken Vertrauen entgegenbringt. Auch der, der voller Zweifel steckt, zweifelt nicht daran, dass es *sein* Denken ist, welches ihm diese Zweifel beschert und dass er sie letztlich doch auch nur mit Hilfe *seines eigenen Denkens* ernst nimmt und - so er will - überwinden kann. So kann eine erste meditative Betätigung damit beginnen, sich das Vertrauen in das eigene Denken bewusst zu machen. Dies ist dann ein sicherer Ausgangspunkt dafür, sich einzelne Worte, Gedanken und Meditationsinhalte in aller Ruhe zu vergegenwärtigen und die innere Seelen- und Geisteszwiesprache zu beginnen, die wir letztlich Meditieren nennen. Wenn gefragt wird, womit man anfangen solle - insbesondere als Lehrer -, so kann man eine Arbeit in zwei Richtungen anregen. Zum einen schreibt Rudolf Steiner im Nachwort seines Meditationsbuches: „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“ (5), dass man dieses Buch wie ein Gespräch nehmen könne, welches der Verfasser mit dem Leser führt. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als dass man mit seinen eigenen Lebensfragen im Herzen, z.B. auch mit der Frage – Womit fange ich an? – dieses Buch lesen kann und beeindruckt sein kann, wie einem beim Lesen bestimmte Gedanken oder Gefühle in der Seele aufsteigen, die man als direkte Antwort auf die eigenen Lebensfragen verstehen kann. Selbst wenn man diese aufsteigenden Gedanken und Gefühle nur als mögliche Anregungen nimmt, sind sie eben doch da und können – wenn man will – die Hilfe sein, die jetzt gerade nötig ist. - Die zweite Arbeitsrichtung ist das Studium der „Meditativ erarbeiteten Menschenkunde“ (6). Menschenkunde zu erarbeiten, zu meditieren, sich künstlerisch-prozessual zu vergegenwärtigen ist *die Lehrermeditation* (vgl. Kap. 10). Den Menschen immer tiefer zu verstehen belebt die pädagogischen Intuitionen und vertieft die Liebe zum werdenden Menschen und zu Fragen, wie seine Entwicklung gefördert werden kann. Dadurch wird dann auch die tägliche Arbeit als „besser“ und sinnvoller erlebt.

*12. Wie mobilisiere ich Kräfte, um gesund zu bleiben, wie erschließe ich die sogenannten salutogenen Ressourcen?*

Zu dieser Frage ist einiges in diesem Buch zur Darstellung gebracht (vergl. z.B. Kap. 3 und 4).

In Ergänzung kann hier angefügt werden, dass jeder Mensch letztlich durch dasjenige am meisten Kraft bekommt, womit er sich innerlich und äußerlich verbinden und in Zusammenhang halten kann. Nichts schwächt mehr, als wenn man mit sich, anderen Menschen oder den biographischen Umständen, in denen man lebt, uneins wird. Daher ist es in schwierigen Lebenssituationen besser, irgendetwas zu tun und sich dadurch in Verbindung mit anderen zu halten, als sich zurückzuziehen mit der Gefahr, sich „fallen zu lassen“ oder zu verbittern. Wenn man sich jedoch aus Kraft- oder Zeitgründen

zurückziehen muss, sollte man Sorge tragen, dass dies nicht aus Negation oder Frust geschieht, sondern um einer positiven Zielsetzung willen, z.B. um sich auszuruhen, zu gesunden oder „sich etwas Gutes zu tun“, damit man danach tatsächlich wieder mit neuen Kräften für die Arbeit in der Schule zur Verfügung stehen kann. Letztlich ist für diese zentrale Fragestellung das Leben selber das beste Vorbild: Ein Organismus ist umso gesünder, je besser in ihm die verschiedenen Funktionen und Tätigkeiten aufeinander abgestimmt sind und miteinander in Verbindung stehen. Dasselbe gilt auch für die seelische und geistige Gesundheit und damit für unsere gesamten Kraftreserven (vergl. auch Kap. 11).

### *13. Wie viel Schlaf brauche ich, um gesund zu bleiben?*

Wie viel Schlaf ein Mensch braucht, hängt von seiner körperlichen Konstitution, von der Ernährungsweise und den mehr oder weniger gesunden äußeren Lebensbedingungen ab (Lärmbelastung, Luftverschmutzung, Elektrosmog etc.). In der Regel zeigt der Körper durch Ermüdung an, dass er schlafbedürftig ist. Das Problem ist jedoch, dass man diesem Schlafbedürfnis nicht immer nachgeben kann, oft später schlafen geht und damit auch weniger schläft, als man es gerne würde. Erstaunlich ist jedoch, dass man in solchen Situationen einen variablen Spielraum erlebt zwischen „fröhlich, aber etwas müde und trotzdem gesund“ und „ärgerlich, nicht genug an sich gedacht und geschlafen zu haben“ oder „frustriert über die eigene Lebenssituation und die Kollegen und Schüler“, die mit ihren Belangen und den damit verbundenen Telefonaten oder sonstigen Gesprächen einem den Schlaf verkürzt haben. Ob und wann diese Frustrationen und die damit verbundene seelische Bitterkeit sich auch psychosomatisch oder ernsthaft kränkend auswirken, ist offen. Sicher ist jedenfalls, dass es ein Kriterium gibt, woran jeder bis zu einem gewissen Grad selber merken kann, ob er sich noch im gesunden oder schon im kränkenden Bereich befindet: Dies ist das Grundgefühl, ob man noch Freude am Leben hat und seine Arbeit gerne tut. Ist dieses positive Grundgefühl beeinträchtigt, so sollte man nicht lange warten und sich um eine Auszeit kümmern – auch mit Hilfe eines Arztes –, um so weit wieder zu sich zu kommen, dass man weiß, warum man und wie man zu seiner Arbeit und seinem Leben steht.

Die Schlafqualität selbst hängt jedoch in erster Linie von der Art und Weise des Wachseins ab. Wer wach und geistesgegenwärtig ist, schläft tiefer und gesünder, oft auch kürzer. Wer seelisch „aufgeräumt“ in die Nacht geht und durch Tagesrück- und -vorblick mit sich im Gespräch ist und sich das Heilig-Heilende der Nacht vergegenwärtigt, kommt an die unerschöpflichen Kraftreserven spiritueller Erfahrungswelten heran.

### *14. Fördern oder Warten - wir brauchen „Eckpfeiler“! Bis wann darf man warten - ab wann hat man etwas versäumt?*

Wenn dies mit Bezug auf einen Schüler eine offene Frage ist, sollte man sie als Lehrer nicht allein entscheiden. Es ist gut, sich darüber mit Kollegen, die das betreffende Kind unterrichten, sowie dem Schularzt oder behandelnden Arzt des Kindes, mit dessen Eltern und auch mit dem Kind selbst zu besprechen. Selbstverständlich muss man dann selber als Lehrer die Endentscheidung fällen, man sollte sich jedoch gut beraten, wenn man sich nicht sicher ist. Letztlich sind es Schicksals- und Gewissensfragen. Wir kennen Waldorfschüler, die erst in der Oberstufe den Anschluss an das mittlere Leistungsniveau der Klasse bekamen und dann glänzende berufliche Karrieren durchliefen. Sie blicken voll Dankbarkeit darauf zurück, dass man sie in der Unterstufe „in Ruhe ließ“ und sie nicht zu früh „weckte“. So konnten sie träumen, zu sich kommen, Kräfte sammeln für ein anstrengendes späteres Leben und „Reserven“ anlegen. Ebenso gibt es Schüler, die jahrelang darunter gelitten haben, dass sie nicht richtig mitkamen, dass man ihnen nicht

die nötige Hilfestellung gegeben hat, wodurch verhindert wurde, dass sie sich in ihrer Klasse wohlfühlten, sich integriert erlebten und ein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln konnten. In der schulärztlichen Tätigkeit gilt die Regel, darauf zu achten, dass letztlich bei einer ausstehenden Entscheidung das Kind selber den Ausschlag gibt, indem es uns sagen kann oder uns miterleben lässt, ob es sich in seiner gegenwärtigen schulischen Situation noch wohlfühlt oder nicht. Denn auch, wenn es nicht selber verbalisieren kann, ob es sich noch auf dem für es „richtigen“ Weg befindet, so nimmt man es eben doch als Lehrer wahr, wenn man sich ernsthaft diese Frage vorlegt und das Kind daraufhin beobachtet.

#### *15. Zum Förderunterricht im Einzelnen: ab welchem Alter?*

Fördernde Maßnahmen sind in jedem Lebensalter möglich. Es beginnt schon beim Handling im Säuglingsalter. Wenn ich z.B. beobachte, dass der Säugling sein Köpfchen nach der Seite dreht, wo es etwas Interessantes zu beobachten gibt, und dies zu einer einseitigen Lage führt, so muss gehandelt, „gefördert“ werden. Denn wenn das Köpfchen keinen Lageschaden erleiden soll, müssen hin und wieder Kopf und Fußende vertauscht oder aber das Bettchen umgestellt werden. Wichtig ist nur, dass sich die Fördermaßnahmen am Lebensalter des Kindes und seinen Betätigungsmöglichkeiten orientieren. Nicht ehrgeizige Erwachsenenpläne, sondern die Lebens- und Entwicklungsbedürfnisse des Kindes sollten leitend sein. Dazu gehört auch die Begabtenförderung. Selbstverständlich ist es sinnvoll, einen mathematisch hochbegabten Schüler zeitweise vom Unterricht zu befreien und ihn statt dessen Weiterbildungsveranstaltungen an der Universität besuchen zu lassen, wenn man ihm auf der anderen Seite auch Hilfestellung gibt, wie er seine Begabungen sozial integrieren und bewusst für andere zur Anwendung bringen kann. Denn meist sind Stärken auch mit Schwächen verbunden und umgekehrt. Wichtig ist aber auch, nicht nur an Einzelförderung zu denken, sondern Kinder mit ähnlichen Problemen gemeinsam zu fördern (vergl. Kap. 14 II und III). Und schließlich: Der beste Förderunterricht ist der, *den der Lehrer selber* gibt. Ideal ist es, wenn jeder Klassenlehrer mindestens zwei Deputatstunden pro Woche für die Einzel- oder Gruppenförderung von Schülern aus seiner eigenen Klasse einsetzen kann. Das gibt ihm die Möglichkeiten, eigene methodische Fehler zu entdecken und die Lerndispositionen seiner Schüler differenzierter kennen zu lernen.

#### *16. Welche Techniken gibt es, Rechnen zu lernen?*

Es gibt Kinder, die aus der Vorschulzeit kein rhythmisches Gedächtnis mitbringen. Sie haben Mühe, das Einmaleins zu lernen. Ihnen hilft es dann, wenn die Zahlengruppen aufgeschrieben werden, was selbstverständlich immer am Ende eines Lernprozesses stehen sollte.

Es ist wichtig, dreierlei zu üben: Bewegung ohne Sprache, Sprache ohne Bewegung und Bewegung mit Sprache. Je nach der Art und Weise, wie die Vorschulzeit verbracht wurde, hat man ausgesprochen bewegungsunbegabte, aber viel sprechende Kinder, sehr umtriebige, aber nicht gut sprechende Kinder sowie solche, die beides recht gut miteinander verbinden können. Im Klassenverband sollte dann jeweils so gearbeitet werden, wie es die Kinder brauchen. Man kann sie auch so setzen, dass eine bestimmte Gruppe in der Klasse nur die Bewegungen ausführt, während eine andere spricht und eine dritte Gruppe beides tut. Dies kann dann im Wechsel geschehen oder auch gemeinsam. Immer geht es um die konkrete Beobachtung der Kinder und um das

Anbieten von Tätigkeiten, die ihnen weiterhelfen. Rechnen ist ein Sich-Bewegen-Lernen im Zahlenraum. Dem Einmaleins liegen Rhythmen zugrunde, Zahlen haben Namen und Qualitäten und sind optisch zu erfassende Formen.

Im fünften und sechsten Schuljahr geht es um das große Einmaleins und die Algebra, welche auf den Grundrechenarten aufbauen, die in den ersten drei Schuljahren durchgearbeitet wurden. Im 4. Schuljahr kommt ja schon das Bruchrechnen. Sehr wichtig ist auch das Kopfrechnen, was insbesondere in den ersten drei Schuljahren in Verbindung mit den Grundrechenarten geübt werden muss. Dadurch öffnet sich der Zahlenraum im Innern und die Kinder werden im Umgang mit den Zahlen beweglich.

### *17. Zum Thema: „ Verführung“*

*Die Verführung von Entwicklungsschritten, die vor der Pubertät liegen, wird wenig thematisiert.*

*Muss man deswegen Unterrichtsinhalte früher vermitteln als gewohnt?*

*Oder tut es den Kindern gerade gut, wenn man die Inhalte nach der zeitlich-typischen, „richtigen“ Ordnung bringt?*

*Dazu einige Detailfragen:*

- *Zu frühes Selber-Entscheiden:*

*Die Erziehung im Elternhaus geht immer mehr davon aus, dass Kindern bereits vor ihrem 9. Lebensjahr viele Entscheidungen abverlangt werden (freie Kleiderwahl, welche Kurse das Kind nachmittags besuchen möchte etc.).*

*Ursachen: Die Kinder sind z.B. Partner ihrer allein erziehenden Eltern oder die Eltern benutzen die „Familienkonferenz“ von Gordon schon für unter 9-Jährige. Kinder werden mehr und mehr kleine Erwachsene.*

- *Zu frühe Selbständigkeit:*

*a. Zeitliche Orientierung: Siebenjährige sind bereits ganztägig weg von Zuhause wegen arbeitender Eltern. Sie müssen bereits genau wissen: Mittags gehe ich da hin, nachmittags da, um 5 Uhr holt mich Mama ab. Erstklässler besitzen nicht selten bereits eine Uhr.*

*b. Räumliche Orientierung: Bei Landschulen werden z.B. Busfahrten bis zu einer Stunde mit Umsteigen ganz alleine bewältigt. Das beginnt in Klasse 1 bei einigen Kindern. In Klasse 2 betrifft es bereits die Mehrzahl der Kinder.*

*c. Die Verplanung der Freizeit: fehlendes Freispiel. Ich habe die Hausaufgaben bis zur dritten Klasse gestrichen und den Eltern ans Herz gelegt, den Kindern Zeit zu geben, über die sie selbst verfügen dürfen. Ist das gut?*

Auch hier gilt zunächst, die Kinder selbst zu beobachten. Meist ist eine körperliche Akzeleration mit einer bemerkenswerten seelischen Kindlichkeit bzw. Retardierung und Infantilität verbunden. Manchmal sind jedoch auch familien- oder umweltbedingte Wissens- und Fähigkeitsvorsprünge da, die bewirken, dass das Kind sich im Unterricht langweilt. Da muss von Fall zu Fall entschieden werden, ob man eine spezielle Begabtenförderung erwägt und dem Kind Hilfestellung gibt, wie es im Unterricht schwächeren Klassenkameraden zur Seite stehen und sie unterstützen lernt, oder ob man den einzelnen Schüler für bestimmte Stunden in die nächsthöhere Klasse integriert. Meistens kann das Problem jedoch so gelöst werden, dass man sehr wohl den altersentsprechenden Unterrichtsstoff vermittelt, ihn jedoch mit Fragen und auch zusätzlichen Aufgaben versieht, die zur jeweiligen Interessen- und Lebenslage des

Schülers passen. Ein solches Unterrichten erfordert selbstverständlich mehr Vorbereitung vom Lehrer, birgt aber auch gute Chancen, dass der Unterricht dadurch entsprechend lebendiger und interessanter wird.

Zum Thema des zu frühen Selbstentscheidens oder zur Frage, ob man die Uhr nicht schon im letzten Kindergarten- oder ersten Schuljahr erklären sollte, zeigt sich etwas sehr Interessantes: Es ist ein Unterschied, ob ich dem Kind die Zeiger auf der Uhr erkläre, damit es weiß, wann es nach Hause kommen soll, oder ob in der Schule der ganze Prozess geschildert wird, der zur Entstehung der Uhr führte, wie die Uhr z.B. den Gang der Sonne nachahmt und wie man früher Sonnenuhren machte. Von der Sonnenuhr bis hin zur Armbanduhr in ihren verschiedenen mechanischen und batteriebetriebenen Varianten ist es ein langer Weg. Waldorfpädagogik verzichtet ja gerade konsequent in der Unterstufe auf alle sogenannten „Erklärungen“. Ihre Methodik und Didaktik beruhen darauf, Lebensvorgänge, historische Entwicklungen, Naturerscheinungen etc. so zu charakterisieren, dass die Kinder sich dazu eine authentische Erlebensbasis, eine Gefühlsbeziehung aufbauen und sich ihre *eigenen* Gedanken machen können. Wer Erklärungen und Definitionen vorlegt, erwartet in der Regel, dass die Schüler diese dann möglichst genau behalten und auch wiedergeben können. Werden jedoch Prozesse charakterisiert, so können die Erkenntniswege zu einem bestimmten Tatbestand oder Ergebnis durchaus sehr verschieden aussehen, woraus interessante Fragen für das Unterrichtsgespräch und Klassenarbeiten erwachsen und die Sache „lebendig“ wird. Hierzu zwei Beispiele: Eine Erstklässlerin hatte von ihren älteren Geschwistern bereits perfekt Lesen und Schreiben gelernt, als dann in der Waldorfschule ein Buchstabe nach dem anderen eingeführt wurde. Die Eltern lebten in größter Sorge, ob sich das Kind nicht langweilen würde und erwogen ein Überspringen in die nächsthöhere Klasse. Da es sich um eine erfahrene Klassenlehrerin handelte, wurden sie jedoch bald eines Besseren belehrt. Das Kind kam täglich begeistert aus der Schule und erzählte die neueste Geschichte von den Buchstaben. Sie genoss es, zu erfahren, woher die Buchstaben kommen, wer sie sind, was sie machen. Es spielte überhaupt keine Rolle, dass es diese schon kannte. Im Gegenteil, das Kind freute sich, jetzt in der Schule das „Eigentliche“ zu lernen, zu dem schon Bekannten das Neue. Ein anderes Kind wollte - obschon krank - nicht im Bett bleiben. Die Begründung war einfach: „Mama - da verpasse ich ja einen Buchstaben!“ (Auf Schwäbisch: „Da goat mer ja a Buachstab naus ...“) Anfänger und Fortgeschrittene kommen zu ihrem Recht, wenn sie mit ihrem Interesse Anschluss an den Unterrichtsstoff finden. Wie dieser immer neu vom Lehrer vorzubereiten ist, braucht je nach Schweregrad und Komplexität oft das Kollegengespräch, die Recherche im Internet und die Mobilisierung eigener Fragen.

Hausaufgaben zu streichen, wenn Kinder zu wenig freie Zeit für Bewegung und Spiel haben, ist eine gute Sache. Darüber hinaus sollte aber auch überlegt werden, was man mit Hausaufgaben erreichen will. Auf keinen Fall sollten sie dazu dienen, Dinge, die man im Unterricht nicht geschafft hat, zu Hause nachzuholen oder „zu üben“. Kinder sollten das Gefühl haben: *In der Schule lerne ich* und Hausaufgaben – wenn es sie schon gibt – sind interessante Überlegungen, durch die ich genötigt bin, auch zu Hause noch an die Schule zu denken, meinen Vater oder meine Mutter etwas zu fragen oder selber eine Beobachtung im Garten oder auf der Straße etc. zu machen. Hausaufgaben sollten nicht „Zeit kosten“, sondern Interesse wecken und das Gelernte bewegen und verarbeiten helfen. Ab dem vierten, fünften Schuljahr wird dies anders, wenn Hausaufgaben dazu dienen, zusätzliche Übungen durchzuführen, etwas auswendig zu lernen oder Ähnliches

*18. Meine Erfahrung ist, dass in der Folge verfrühter Selbstständigkeit Ängste auftreten, ebenso Ehrgeiz und ein verstärktes Schamgefühl bei Versagen*

*in der Schule. Dadurch erscheinen die Kinder in der Schule oft gehemmt und es entstehen Blockaden. Wie kann dem begegnet werden?*

Damit ist ein Thema berührt, das gegenwärtig auch unter dem Namen „neue Kinder“, „Indigokinder“, „Sternkinder“ und Ähnliches figuriert. Es ist offensichtlich, dass Kinder heute mit einem viel früher erwachten, sehr empfindlichen Selbstbewusstsein und auch Selbstwertgefühl in Kindergarten und Schule kommen und die Erzieher vor Herausforderungen stellen, die es bisher in dieser Form nicht gab. Ganz gleich, ob zusätzlich noch Symptome wie Aufmerksamkeitsdefizit, motorische Unruhe, Hyperaktivität, Aggressivität auftreten - das Grundproblem ist das zu früh geweckte Selbstbewusstsein und damit auch eine größere Sensibilität, stärkere Verwundbarkeit und leichtere Frustrierbarkeit. Vieles kommt hier zusammen, wodurch diese Änderung eingetreten ist: das Hereinragen der Erwachsenenwelt mit ihrer Neigung zur Sinnesreizüberflutung und straffer Zeitplanung bis hin zum Gehetzt-Sein, das Aneinander Vorbeilaufen, wenig Rücksicht nehmen oder auch Kindern zu früh Verantwortung auferlegen, weil es die häuslichen Verhältnisse nicht anders erlauben. Zudem bringen sich *alle* Kinder ihr eigenes Schicksal mit und das Neue, was sie in die Welt bringen wollen und was sie so oder so begabt sein lässt. Vieles stürmt auf sie ein, was Angst macht und nicht verarbeitet werden kann. Dies und vieles andere mehr zeigt letztlich, dass Ärzte und Pädagogen lernen müssen, in wie hohem Maße heute die Schule gefordert ist, nicht nur als Lernanstalt, sondern vor allem als Lebens- und Entwicklungsraum zu dienen. Was nützen intellektuelle Fortschritte auf diesem oder jenem Lerngebiet, wenn die menschlichen Beziehungen und die Selbstfindung dabei auf der Strecke bleiben bzw. nicht genügend Pflege finden? Je sensibler das Selbstwertgefühl, je leichter das Entstehen von Lernblockaden, umso notwendiger ist es, dass die Schüler sich von *ihrem Lehrer* akzeptiert und verstanden fühlen. Die Bildung einer vertrauensvollen menschlichen Beziehung wird hier oft wichtiger als der Unterrichtsstoff. Kommt jedoch beides zusammen, die gute Beziehung und der Unterrichtsstoff, so dargeboten, dass das betreffende Kind damit erreicht wird, so hat die Waldorfpädagogik ihr Ziel erreicht. Angst schwindet, wo Vertrauen und Liebe sich etablieren, Blockaden lösen sich, wenn in kleinen Schritten gelernt werden darf, so dass das Kind den Mut fasst, in den Prozess einzusteigen.

*19. Was tun, wenn eine siebte und achte Klasse nicht mehr singt? Sollte man dann die Zeit im fünften und sechsten Schuljahr ausnützen und das Liedergut des siebten und achten Schuljahres vorwegnehmen?*

Der Musiklehrplan ist ähnlichen Attacken ausgesetzt wie der Lehrplan der Eurythmie. Methodische Zugänge zu finden und die altersentsprechenden künstlerischen Erfahrungen zur Entwicklungsförderung an die Kinder heranzubringen, erfordert einerseits hohes pädagogisches Know-how, andererseits aber auch oft die Mithilfe des Kollegiums. Wenn der Klassenlehrer mit seinen Schülern regelmäßig singt und vor der siebten oder achten Klasse damit nicht aufhört, dann wird es auch im Musikunterricht klappen. Wenn der Klassenlehrer dies jedoch nicht schafft, kann ihm der Musiklehrer dabei helfen, indem er zeitweise zum Unterrichtsbeginn morgens in die Klasse kommt. Manchmal braucht es die Präsenz eines Klassen- oder Fachlehrers durch einige Zeit hindurch, damit die disziplinarische Voraussetzung geschaffen ist, dass eine künstlerische Betätigung überhaupt in Angriff genommen werden kann. Denn dabei geht es um Wahrnehmung, um Prozessgestaltung, um Qualitäten des Hörens, des Gestaltens. Für diese „soft skills“ bieten die gegenwärtigen Kulturverhältnisse oft nur wenig Raum, d.h. die Schüler lernen dies nur in der Schule kennen und sind dafür zunächst oft gar nicht

offen. Umso großartiger, wenn eine solche Öffnung gelingt und die Kinder sich dafür begeistern lassen. Hier kann auch ein Theaterstück helfen, in dem viel Gesang/Musik vorkommt und in das der Musiklehrer mit einsteigt. Bisweilen hilft es auch, wenn Melodien und Lieder, die die Kinder und Jugendlichen zu Hause auf CD hören, in beschränktem Umfang in den Musikunterricht integriert werden, um so eine Brücke zu bauen vom Alltag daheim zur Schule, wo Fähigkeitsbildung durch Üben und Lernen stattfindet. Wenn die Schüler spüren, dass die Lehrer zusammenarbeiten, sich helfen und es wichtig finden, dass diese bestimmten Erfahrungen im Unterricht gemacht werden, so ist man schon halb am Ziel.

*20. Was sagen Sie dazu, wenn gestandene Waldorflehrer beim Theater spielen auch schon in den unteren Klassen - nicht erst beim Abschlussspiel im siebten oder achten Schuljahr - Schminke, Beleuchtung und Kulissen einsetzen? Wenn durch äußeren Apparat die mangelnde Kompetenz, eine Rolle ausdrucksvoll zu spielen, überdeckt wird? Wenn es zum Standard wird bei Schulfesten, selbst beim Kaffee oder beim Bazar, elektronische Musik (oft laut verstärkt) einzusetzen? Ist eine solche Konzession an den Zeitgeist noch mit dem Lehrplan der Waldorfpädagogik vereinbar?*

Waldorfpädagogik kann nur dann greifen, wenn man sie versteht und auch wirklich durchführt. Da sitzt das Problem. Ob man bei Schulfesten eine Kapelle engagiert - auch heute gibt es noch solche, die ohne Verstärker spielen oder bereit sind, diese leise zu stellen - ist doch nur eine Frage der Entscheidung und des Geldes. D.h. wenn man das will, geschieht es und wenn nicht, dann nicht. Dasselbe gilt für das Einbeziehen von Alkohol und Nikotin. Auch hier ist das Vorbild der Lehrer entscheidend und die Frage, ob sie an der Schule wirklich Waldorfpädagogik umsetzen wollen oder lieber eine Art handgestrickte „alternative“ Schulkonzeption. Zu Fragen dieser Art lässt sich schwer etwas Vernünftiges sagen. Kinder und Jugendliche machen eigentlich immer mit, wenn Erwachsene von etwas wirklich überzeugt sind und es selber gerne machen. Auch sehen die Schüler doch, dass es zu Hause ruhig anders sein darf als in der Schule und dass man in der Schule auch Musikstile kennenlernt, die einem vielleicht selber im Moment nicht so liegen. Problematisch ist immer, wenn Lehrer sich hinter „Waldorfphrasen“ verschanzen, Verbote oder Ansichten vertreten, hinter denen sie selber nicht wirklich stehen, oder sich über sinnvolle Überlegungen aus Bequemlichkeit hinwegsetzen. Das spüren Schüler sofort und provozieren und „maulen“ dann entsprechend. Sie wollen gar nicht unbedingt ihren Willen durchsetzen, sondern sie wollen ehrlich wissen, „was Sache ist“.

*21. Zur Ernährungs- und Gesundheitslehre Klasse 7 heißt es, dass diese Epoche stattfinden soll, bevor der Gesundheitsegoismus erwacht. Das ist heute in Klasse 7 eigentlich zu spät. Soll man die Epoche vorverlegen in Klasse 6?*

Waldorfpädagogik hat den Anspruch, „alles zu seiner Zeit“ zu tun, auf den „Kairos“, d.h. den richtigen Zeitpunkt zu achten. So ist es durchaus sinnvoll, die jeweiligen Klassen gut zu beobachten, ob eine solche Epoche wie die Ernährungs- und Gesundheitslehre auch einmal an das Ende des sechsten Schuljahres passt oder aber zu Beginn des siebten. Unter Umständen ist es aber auch sinnvoll, die schon genannte Ergänzung des Lehrstoffes durch die Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse stärker in den Vordergrund zu rücken und Fragen einer gesunden Landwirtschaft und der sozialen Gesundheit zu thematisieren (vergl. S. 49f.). Dadurch werden die Kinder von sich selber ein Stück abgelenkt und betrachten die Ernährungs- und Gesundheitsfragen objektiver.

*22. Zur Aufklärungsepoche: Im Umfeld unserer Waldorfschule geht um: Waldorfschulmädchen bekommen besonders häufig früh Kinder, bevor sie eine Ausbildung abgeschlossen haben. Klären wir zu wenig auf? Thematisieren wir das zu wenig?*

Ob dieses Thema zu wenig bearbeitet wird, muss sicher von Fall zu Fall geprüft werden (vergl. Kap. 16 V.). Bewährt hat sich, im vierten, fünften oder sechsten Schuljahr mindestens einmal den Schularzt in einen Elternabend einzuladen, um anstehende Fragen zu besprechen. Besonders wichtig ist der Elternabend im vierten Schuljahr, wo auch Hilfestellung gegeben wird, inwieweit man zu Hause aufklären muss. Es zeigt sich immer wieder, dass in der Praxis doch Tabuisierung und Sprachlosigkeit herrschen. Natürlich ist das Einbeziehen des Schularztes kein Muss, es kann jedoch zur Konkretisierung des Themas und zum Einbringen praktischer Erfahrungen hilfreich sein. Auf keinen Fall sollte der Eindruck seitens der Elternschaft entstehen, dass dieses Thema in Waldorfschulen tabuisiert würde. Überdies ist sehr zu begrüßen, dass gerade beim Bund der Waldorfschulen in Deutschland ein diesbezügliches Buch erschienen ist (7). Entscheidend ist auch, dass im Rahmen der bereits genannten Jahres-Klassenkonferenzen das Aufklärungsthema immer mit behandelt wird. Ist doch der Waldorflehrplan so aufgebaut, dass von dem Märchenerzählen in der ersten Klasse an, wo sich König und Königin ein Kind wünschen, bis hin zur Tier- und Menschenkundeepoche im zwölften Schuljahr, in deren Rahmen auch Schwangerschaft, Geburt und Pflege in den ersten Lebensjahren behandelt werden sollen, jeder Unterricht, recht verstanden, einen Beitrag zur Aufklärung leistet. Biologische Fragen, soziale Fragen, gesellschaftliche Fragen oder auch Ereignisse, die die Kinder meist schon viel zu früh durch die Medien mitbekommen - all das muss selbstverständlich im Unterricht aufgegriffen, zurecht gerückt, geordnet und einem möglichst menschenwürdigen Verständnis zugeführt werden. Wichtig ist auch, mit einzelnen Schülern, die man unter Umständen für in der einen oder anderen Richtung gefährdet oder interessiert hält, das persönliche Gespräch zu suchen. Es gibt natürlich auch Dinge, die sich nicht für den allgemeinen Unterricht in der Klasse eignen und dort auch nur kostbare Zeit wegnehmen würden.

Noch ein anderes Motiv zur Frage häufigerer Schülerinnen-Schwangerschaften: Das soziale Umfeld drängt hier seltener auf Abtreibung und ist eher geneigt, sich der Herausforderung Schwangerschaft zu stellen. Ich habe keine Indizien dafür, dass Schülerinnen an staatlichen Schulen seltener schwanger werden als Waldorfschülerinnen.

*23. Verfrühung im Fremdsprachenunterricht: Immer häufiger wird bereits in Klasse 3 das Schreiben der Fremdsprache eingeführt. Die Fremdsprachenlehrer fangen grammatische Themen an, bevor der Klassenlehrer sie behandelt hat. Z.B. muss der Klassenlehrer sich ja durch seine Viertklass-Epochen durcharbeiten und irgendwann kommt dann die Deutschepoche mit den „Zeiten“. Der Fremdsprachenlehrer hingegen fängt bereits zu Beginn der vierten Klasse mit diesem Thema an. Man kann natürlich sagen: mangelnde Absprache der Kollegen. Aber es ist ein Grundproblem - oft sind in dieser Klasse die Fremdsprachenlehrer auch Klassenlehrer und müssten es eigentlich wissen!*

Die hier angesprochenen Fragen lassen sich nicht „im Prinzip“ beantworten - sie sind ein gutes Beispiel für die bereits mehrfach erwähnte, gemeinsame Beratung in den Jahres-



Klassenkonferenzen. Je besser der Fremdsprachenunterricht mit dem Muttersprachenunterricht abgestimmt ist, umso konstruktiver die Synergie zwischen beiden. Da kann ruhig etwas in den Fremdsprachenunterricht delegiert werden, auf das man dann im Hauptunterricht zurückgreift und umgekehrt. Im Übrigen ist das Unterrichten von Fremdsprachen ohne Buch und Schreibearbeit ein rein methodisches Problem. Da sei auf die sehr gute Mannheimer Fremdsprachenlehrer-Fortbildung verwiesen oder auf die jährlichen Fachtagungen des Bundes der Waldorfschulen. Für neu einsteigende Sprachlehrer sollte es Pflicht sein, diese Weiterbildungsveranstaltungen zu besuchen.

*24. Fragen zu Lehrplanangaben Steiners: Mir fällt auf, dass Rudolf Steiner in seinen Lehrplanangaben viel radikaler war, als wir es heute sind. Vieles siedelt er früher an oder fordert mehr „ Leistung “. Beispiele:*

*a) Deutsch 2. Schuljahr: Dem Kinde Begriffe beibringen von dem, was ein Hauptwort ist und was ein Tätigkeits- oder Zeitwort ist. Besprechungen des Baues von Sätzen. Das ist heute landläufig in der dritten Klasse üblich und es wird noch gewarnt, erst müssten alle Kinder im „Rubikon“ sein, dass die Trennung von Wort und Begriff für sie möglich ist.*

„Dem Kinde Begriffe beibringen“ bedeutet nicht, Begriffe zu definieren und den Gedanken als reinen Begriff in seiner Wortunabhängigkeit zu erfassen. Mit der Wendung „dem Kinde Begriffe beibringen“ ist auf das schon erwähnte Charakterisieren bzw. das Beschreiben von Prozessen, von Realitäten verwiesen. Der zur Ruhe gekommene Prozess, der ein Hauptwort ausmacht, und das im Prozess, in der Zeit, in der Aktion Darinnen-Stehen, wie dies für Verben gilt - auf diese *Erlebnisse* kommt es an. Die Freude an der Wortintelligenz, an dem, was da passiert, was das Wort bedeuten kann, sind entscheidend, wie unterschiedlich Sätze gebaut sein können, wie verschieden man sie betonen kann - das gilt es vorzustellen. Abgesehen davon findet die Trennung von Wort und Begriff erst dann statt, wenn die Schüler in das sogenannte „Teekessel-Alter“ kommen. Das ist in der Regel um das fünfte Schuljahr herum. Da erzählen sich die Kinder in der Schule - auch noch im Handy-Zeitalter - neue Teekessel, d.h. Worte, die verschiedene Bedeutungen haben. Die Tatsache, dass das Wort „Schimmel“ sowohl ein weißes Pferd als auch den grünen oder weißlichen Schimmelpilz auf dem Käse bezeichnen kann, finden sie spannend. Die Gedanken- bzw. Bedeutungsunabhängigkeit vom Wort wird erstmals ganz eigenständig erlebt und es macht Freude, zu spüren, dass man Gedanken als etwas Wortunabhängiges in sich trägt, ja Worte für bestimmte Gedanken suchen kann und manchmal ein Wort verschiedene Gedanken „transportiert“. Erlebnisse dieser Art sind die adäquate Voraussetzung für die Erarbeitung abstrakter Begriffe. Der bewusste Umgang mit der Sprache, der durch die Grammatik schrittweise erlernt wird, stärkt Selbstbewusstsein und Selbsterfahrung in gedanklich-spirituelle Hinsicht und ist damit für die spätere Identitätssuche und ideelle Selbstbestimmung eine wichtige Voraussetzung. Daher ist es besonders schädlich, wenn Grammatik als etwas Langweiliges oder gar Mühsames empfunden wird und die Schüler gar nicht merken, dass der Umgang mit der Sprache eigentlich ein Umgang mit sich selber und seinen geistig-kreativen Möglichkeiten ist. So sollte auch im Rahmen der pädagogischen Konferenzen viel mehr am Phänomen Sprache in den verschiedenen Unterrichtsgebieten gearbeitet werden. Schüler sind oft sehr berührt von Werken wie diesem von Rilke:

*Die armen Worte, die im Alltag  
darben,*

*Die unscheinbaren Worte lieb' ich so.*

*Aus meinen Festen schenk' ich ihnen  
Farben,*

*Da lächeln sie und werden langsam  
froh (8)*

*b) Mathematik 7. und 8. Schuljahr: Für den Mathematikunterricht nennt Steiner in der 7.Klasse den Stoff, der heute üblicherweise erst im achten Schuljahr daran kommt, und in der achten den heute üblichen Stoff der neunten Klasse.*

Das ist ein Zeichen dafür, wie dringend notwendig es ist, dass jeder Lehrer sich Zeit nimmt, den ausgearbeiteten Lehrplan, den er von seinen Kollegen „erbt“, anhand der Originalhinweise Steiners einerseits und angesichts der konkreten Entwicklungssituation seiner Schüler andererseits zu hinterfragen und für sich zu erarbeiten.

Worte wie „üblicherweise“ und „üblicher Stoff“ dürfte es eigentlich so nicht geben. Vielmehr muss das „Übliche“, Vorgegebene angesichts der realen Lebenssituation immer wieder neu überdacht und geistesgegenwärtig hinterfragt werden im Sinne von:

*Warum unterrichte ich das nun hier und jetzt?*

*Wie ist mein Verhältnis zu diesem Stoff?*

*Was interessiert mich heute daran?*

*Warum meine ich, dass meine Schüler es gerade jetzt bearbeiten und sich aneignen sollen?*

*Was will ich damit bewirken?*

*c) Warum sind Lesen- und Schreibenlernen auch in Waldorfschulen ein Problem – obwohl man sich dort so viel Zeit lässt?*

Das liegt an der unzureichenden Erarbeitung der Methodik. Sowohl für das Lesen- wie auch für das Schreibenlernen gibt es zwei Zugänge: einen über das Auge und einen über das Ohr. Dies ist wichtig, weil es typische „Augen-“ und typische „Ohren-Menschen“ gibt und solche, die am besten lernen, wenn beide Fähigkeiten sich ergänzen. Der „Augenweg“ geht von der Geschichte zum Bild, welches gemalt wird, und endet beim geformten Buchstaben oder der Zahl. Diese können dann auch mit Knetwachs oder Ton schön mit den Fingern gebildet oder auch mit den Füßen, d.h. mit zwischen den Zehen gehaltenem Stift, auf großes Packpapier gezeichnet werden. Der „Ohrenweg“ leitet über die Geschichte, die zum Buchstaben oder der Zahl führt, zunächst zum Sprachklang der Zahl oder des Lautes. Die zugehörige Form wird dann gelaufen, mit der Hand in der Luft bewegt und gezeichnet – in allen möglichen Varianten von Groß und Klein, Dick und Dünn. Es werden Worte gesucht, wo diese Laute vorkommen, und die Zahlenreihen rhythmisch wiederholt. Auch bei diesem zweiten Weg, der über das Ohr, über den Klang und die Bewegung geht, endet der Prozess schließlich in der Form auf dem Papier oder mit der Kreide an der Tafel. Wird in der Klasse *beides* geübt, so lernen es *alle* Kinder – langsam, aber sicher. Diejenigen, die rasch auffassen oder schon lesen können, haben dabei dann die Möglichkeit der Vertiefung durch motorische Übungen und der sozialen Wahrnehmung bis hin zum selber Mithelfen, auf dass es der Banknachbar auch lernt.

*d) Ich habe gehört, dass man das Einmaleins erst im 3. Schuljahr aufschreiben soll...*

Hier liegt mit Sicherheit ein Missverständnis vor. Selbstverständlich werden die Zahlen schon in der ersten Klasse geschrieben und indem das Einmaleins gelernt wird, auch die Zahlenreihen, wobei die Rhythmen (1, 2, 3, 4, 5, 6) mit Bögen unter den Zahlen sichtbar gemacht werden können.

*e) Beginn der Naturkunde: Hier gibt es verschiedene Angaben Steiners - z.B. spricht er im 7. Vortrag aus „Methodisch-Didaktisches“ vom 9-jährigen Kind. Sollte man die Naturkunde dann nicht doch schon in die dritte Klasse hereinnehmen?*

Es ist in der Tat so, dass der Lehrplan Strafferes und „mehr“ enthält, als dies zumeist praktiziert wird. Auch daher ist es wichtig, dass man sich die Lehrplaninhalte eines Schuljahres im Klassenkollegium gemeinsam erarbeitet! Die Lehrplanvorträge Steiners sind ohnehin Pflichtlektüre und sollten vor allem in jungen Kollegien gründlich im Rahmen der pädagogischen Konferenz durchgearbeitet werden. Anstelle der Frage, ob man die Naturkunde nicht doch schon in die dritte Klasse hinein nehmen sollte, könnte die andere treten: Welche Aspekte der Naturkunde eignen sich besonders gut für das dritte und welche für das vierte Schuljahr? Die verschiedenen Ausführungen Steiners dazu geben hierauf eigentlich eine recht klare Antwort.

*25. Zum Thema Kollegenausbildung und Rhythmus in der Sprache: Der Rhythmus in der Sprache, also die Kürzen und Längen, geht mehr und mehr verloren. Das ist ein Zivilisationsproblem und Ausdruck der fehlenden Mitte. Wille und Kopf - sprich Takt und Betonung - bleiben übrig. Folge: Die Klassenlehrer üben die Rezitationen mit den Klassen fast durchweg ohne Rhythmus ein, eben nur mit Takt und Betonung. Besonders schlimm ist es beim Hexameter in der fünften Klasse. Selbst Kollegen, die eigentlich darum wissen, können es nicht. Viele, sehr viele wissen es aber nicht einmal und Hinweise werden mangels Fähigkeiten, es umzusetzen, nicht ernst genommen. Ich halte das für ein gravierendes Problem, da die Sprachpflege einer unserer Grundaufträge ist, als Träger von Kommunikation und Vermittler menschlicher Kultur. Alles kommt durch die Sprache an die Kinder heran in der Unter- und weitgehend auch der Mittelstufe. Was tun?*

Zur Grundausstattung der Waldorfschule gehören in das Kollegium nicht nur die Lehrer mit den verschiedenen Fachrichtungen, sondern auch der Schularzt, ein heilpädagogisch geschulter Förderlehrer, die Heileurythmistin und der Sprachgestalter. In der Stuttgarter Gründungs-Waldorfschule waren diese Aufgaben durch Eugen Kolisko (Schularzt), Elisabeth Baumann (Heileurythmie), Karl Schubert (Heilpädagoge) und Marie Steiner (Sprachgestaltung) besetzt. Es kann nur dringend geraten werden, einen Sprachgestalter ins Kollegium zu integrieren, der mit den Lehrern und Schülern arbeitet, der bei den szenischen Darstellungen hilft und auch Fragen der Gesprächsführung und der Kommunikation mit im Auge hat. Bisweilen ist es auch notwendig, dem Sprachgestalter die Möglichkeit zu bieten, sich in diesen sozial und mediatorisch wertvollen Techniken fortzubilden.

*26. Warum sind auch Waldorf-Klassen vor Mobbing nicht verschont? Liegt das an unserem System der Erziehung im Sozialen? Hat das „Sich-Gegenseitig-Abschleifen“ bei der Sitzordnung gemäß der Temperamente damit zu tun?*

*Liegt es an den großen Klassen? Wir „unterdrücken“ ja nichts. Lockt „unser System“ da nicht etwas hervor? Es ist dies auch kein neues Thema in Waldorfschulen, selbst wenn es den Begriff noch nicht so lange gibt. Ich habe schon Mitte der sechziger Jahre am eigenen Leibe Mobbing durch Waldorf Schulkinder in einem Christengemeinschaftslager erlebt. Ich war 10 bzw. 11 Jahre alt, Staatsschülerin. Was ich jetzt in meinen eigenen Schulklassen erlebe, aber auch in fast allen Klassen meiner Umgebung, auch bei befreundeten Kindern anderer Schulen, ist meinem Erlebnis der Sechziger Jahre sehr ähnlich. Da hat sich wenig verändert. Das bringt mich zu der Vermutung, dass das in Waldorfschulen überall ein Problem ist, bevor das Gewissen erwacht (also vor dem 14. Lebensjahr). In meiner jetzigen Klasse hatte ich ein echtes Mobbingproblem am Ende des ersten Schuljahres. Ist der Begriff Mobbing schon anthroposophisch aufgearbeitet worden? Auch frage ich mich, ob Mobbing ein heftiges, gewalttätiges Abarbeiten von als „fremd“ empfundenen „Hüllen“ ist, wie Familieneigenheiten, Vererbungsanhängsel oder sogar karmischer Einseitigkeiten. Hat es vielleicht auch mit der beginnenden Wahrnehmung vom Doppelgänger zu tun?*

Das Wort *Mob* kommt als Abkürzung aus dem Englischen vom lateinischen Wort *mobile vulgus*. Die Bezeichnung wird angewandt auf eine Volksmenge oder Menschenansammlung, die durch irgendetwas aufgewiegelt und in Aufruhr gebracht wurde. Man sammelt sich in der Regel ohne Organisationsform spontan zusammen und es kann zu Affekthandlungen gegen Einzelpersonen, Personengruppen, gesellschaftliche oder staatliche Institutionen kommen. Aggressivität und eine niedrige Hemmschwelle zeichnen solche Gemeinschaftsaktionen aus. Entsprechendes gilt für das davon abgeleitete Wort *Mobbing* in kleineren sozialen Zusammenhängen. Hier handelt es sich zumeist um Ausgrenzungs- bzw. Cliquenbildungs-Phänomene. Zwei sind gegen drei, drei gegen sechs, vier gegen zwei etc. Der Einzelne oder die Gruppe, die gemobbt wird, können machen, was sie wollen - die Aggressoren werden immer etwas finden, was Anlass für zynische Bemerkungen, verbale Gewalt oder gar handgreifliche Interventionen gibt. Zum Thema Mobbing sind aus anthroposophischer Perspektive v.a. in den USA Arbeitsmaterialien erschienen (9). Sehr viel Literatur gibt es international zum Thema Schatten, Double, Doppelgänger, nicht nur aus anthroposophischer Sicht. Die unbewussten Projektionen von Erwartungen, Wünschen, Sympathien und Antipathien sind seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und durch das ganze 20. Jahrhundert hindurch beherrschende Themen in den Bereichen Psychologie, Psychotherapie, Psychoanalytik, aber auch der Sozialwissenschaften. Auch der Prozess der Aufarbeitung der Propaganda-Demagogie des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland, der ja noch recht am Anfang steht, gehört dazu. Durch all diese Phänomene wird die Frage nach dem so genannten Bösen in der menschlichen Natur gestellt.

Als Rudolf Steiner nach dem Sinn des Bösen gefragt wurde, gab er die schlichte Antwort, dass das Böse nicht dazu in der Welt sei, es zu tun, sondern damit es den Menschen auf den Weg der Initiation bringt, d.h. ihn für das Gute aufweckt. Es ist unerlässlich, dass sich nicht nur die Mediziner und Psychologen, sondern insbesondere die Pädagogen mit dieser Frage nach dem Bösen und seiner Wirksamkeit auseinandersetzen. Kinder und Jugendliche erleben – nicht nur durch die Medien – so viel an Destruktivität und Aggression, dass sie alle hoch sensibel sind, ob und in welcher Art dies im Unterricht angesprochen wird. Und so können schon die Märchen im Kindergarten und in der ersten Klasse Anlass sein, diesen Kampf zwischen Gut und Böse in der menschlichen Natur auf gesunde Weise mit entsprechenden Bildern zu thematisieren. Ein Grund dafür, warum die

Waldorfpädagogik die Grimm'schen Volksmärchen den anderen Volksmärchen vorzieht, ist der, dass es sich bei den Grimm'schen Märchen um entwicklungsorientierte, aus dem christlich-alchemistischen Rosenkruzertum stammende Erzählungen handelt. Immer steht das sich entwickelnde Ich des Menschen im Mittelpunkt und zeigt dieses in der Auseinandersetzung mit seinen Seelenkräften, mit der elementarischen Welt, der Natur, mit Menschen und Geistern. Entsprechend ist auch das Ende immer gut: Die Entwicklung geht weiter, für jedes Problem kann eine Lösung gefunden werden, alles hat seine Zeit und seine Stunde und seinen gerechten Ausgleich. Ohne ein solches entwicklungsorientiertes, konstruktives Weltbild kann sich kein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln. Wenn in der Fragestellung gesagt wird: *Wir unterdrücken ja nichts, aber ich habe manchmal den Eindruck, unser System lockt da auch etwas hervor*, so bedarf das der Präzisierung. Selbstverständlich geht es nicht darum, bei den Kindern etwas zu unterdrücken. Denn das ist ja gerade eine der Erziehungsmethoden (Angst, Zwang, Drill, Konditionierung), durch die bewirkt wird, dass vieles an spontaner Reaktionsbereitschaft des Kindes verdrängt wird, sich im Unbewussten anstaut und damit das Aggressionspotential der Jugendlichen und Erwachsenen steigert. Das andere Extrem wäre der komplette Laisser-faire-Stil, der undisziplinierte Unterricht, in dem wenig gelernt wird und die Kinder mehr oder weniger ihren Spaß haben. In der Waldorfpädagogik wird angestrebt, anstelle von Zwang das freiwillige Engagement zu setzen, das nur möglich ist, wenn das Kind entweder selbst daran Interesse hat oder aber diese Handlung aus Liebe zum Lehrer oder „zur Sache“ tut. Handeln aus Liebe geschieht stets unter voller seelisch-geistiger Beteiligung des Kindes, weswegen hier keine Anteile der Persönlichkeit abgespalten oder verdrängt werden müssen wie beim Handeln aus Angst, aus Pflicht oder um einer Belohnung willen.

Daher steht und fällt die Waldorfpädagogik mit dem guten Beziehungsaufbau zu jedem einzelnen Kind. Diese gute Beziehung ist dann auch das einzige Instrumentarium, dessen sich der Lehrer bedienen kann, wenn es darum geht, mit Mobbing-Phänomenen in der Schulklasse konstruktiv umzugehen. Wenn die Schüler erleben und merken, dass der von ihnen geliebte Lehrer diese Machenschaften absolut nicht ausstehen kann und alles dafür einsetzt, hier klärend und regulierend zu wirken, so ist dieses das entscheidende Vorbild und auch die notwendige Grundorientierung für das eigene Verhalten. Da Kinder zu bewusster Selbstkontrolle und Seelenführung noch nicht in der Lage sind, muss der Lehrer hier durch seine Präsenz und sein Verhalten das Fehlende ergänzen. Da hilft zum einen die Arbeit mit dem sogenannten pädagogischen Gesetz (10). Dieses besagt, dass im Zwischenmenschlichen die Wirkung eines Menschen auf den anderen ebenso vielschichtig verläuft wie dies geschieht, wenn ein Mensch sein eigenes Wesensgefüge durch sein Verhalten stärkt oder beeinträchtigt: Wenn ein Mensch sein Ich in irgendeiner Lebenssituation erlebt, so geschieht das mit Hilfe seines Denkens, Fühlens und Wollens – also mit Hilfe seiner Seelenkräfte. Die Art und Weise nun, wie diese betätigt werden, wirkt sich anregend oder beeinträchtigend auf das Lebensgefühl bzw. die Vitalfunktionen des Betreffenden aus. Dann ist natürlich der Gesundheitszustand des physischen Leibes wiederum von der Qualität der Lebensfunktion abhängig. Je nachdem, wie der Mensch mit sich und seinen Lebenserfahrungen fertig wird und sie konstitutionell verarbeitet, gestaltet sich sein tägliches Wohlbefinden. Diese Gesetzmäßigkeit, die grundlegend für die Selbsterziehung ist, gilt auch im Zwischenmenschlichen und wirkt sich insbesondere fördernd oder behindernd im Lehrer-Schüler-Verhältnis aus. Denn so wie der Lehrer mit seinem Ich dem Kind gegenübertritt, beeinflusst er dessen Seele und die Art, wie das Kind auf die Aufgabenstellung oder die Ansprache reagiert. Davon wiederum hängt ab, wie sich das Kind fühlt und ob es sich in seiner Lebenstüchtigkeit angespornt oder gelähmt, demotiviert empfindet. Dementsprechend sensibel reagieren Kinder dann auch

auf psychosozialen Stress physiologisch-physisch, indem sie beispielsweise aus Angst vor einer Mathematikarbeit krank werden oder so mit Kopfweh reagieren, dass sie nicht arbeitsfähig sind. Sich als Lehrer klar zu machen, in wie großem Maß die eigene geistig-seelisch-körperliche Verfassung positiv oder negativ erzieherisch auf das Kind wirkt, ist das tragende Fundament der Waldorferziehung. Denn letztlich ist es so, dass das Kind noch nicht - wie der Erwachsene - aus sich selbst heraus agieren kann in den Situationen des täglichen Lebens, sondern in der Regel reagiert. D.h. es hängt weitgehend vom Lehrer selbst ab, zu welchen Reaktionen er bei den Schülern Anlass gibt und wie er damit ihre seelisch-körperliche Entwicklung stimuliert.

Dann hilft das Studium des Mobbing-Phänomens:

*Wann tritt es auf?*

*Wie kann hier vorgebeugt werden?*

*Welche Vorgehensweisen bieten sich für die Aufarbeitung an?*

In der Regel tritt Mobbing dann auf, wenn man gelangweilt ist, aus irgendeinem Grund eine niedrige Hemmschwelle hat oder auch sonst, weil man aus irgendeinem Grund unzufrieden ist mit sich und seiner Lebenslage. Oder man hat so starke Antipathien gegen bestimmte Mitschüler, dass man diese durch Kritik, Hohn, Spott oder offene Aggression zum Ausdruck bringt. Selten ist es reine Lust an der Destruktivität. Daher ist die wesentliche Präventionsfrage:

*Wie kann das Zusammenleben mit den Schülern so lebendig und interessant gestaltet werden, dass möglichst wenig Leerlauf eintritt?*

Ein zweites hilfreiches Instrument ist ein sachdienlicher Umgang mit der Strafe. Es ist kontraproduktiv, wenn Fehlverhalten seitens der Schüler bei einem Lehrer „eine Lust am Strafen“ hervorruft oder aber phantasielose Strafaktionen, die in keinem Sinnzusammenhang mit dem Fehler oder Delikt stehen. Fehler machen gehört zur Entwicklung und zum Menschsein so dazu, wie die Sonne zum Pflanzenwachstum. Man lernt immer da am meisten, wo man einen Fehler sinnstiftend verarbeiten konnte. Auch die Gewissensbildung vollzieht sich beim Kind anhand real gemachter Erfahrungen, *selbst* gemachter Erfahrungen, nicht durch „Ins-Gewissen-Reden“ und Moralpredigten. Daher sollten Fehler - so klein oder groß sie auch sein mögen - immer als kostbares Gut für die individuelle Entwicklung gesehen werden. Was sind nun aber pädagogisch wertvolle Strafen? Solche, die den Schüler erleben lassen, wie ein Fehler oder ein Problem wieder gut gemacht bzw. gelöst werden kann. Die Kinder - altersentsprechend - selbst herausfinden zu lassen, was zum Ausgleich des Fehlverhaltens getan werden kann bzw. nötig ist, um die noch fehlende Fähigkeit zu lernen, ist die Aufgabe. Von Lehrer - bzw. Erzieherseite erfordert dies die Haltung, die man auch eigenen Fehlern gegenüber einnimmt: Man geht davon aus, dass man es in Wirklichkeit lieber richtig gemacht hätte, und unterstellt nicht, dass der andere aus Absicht, aus Nachlässig- oder Böswilligkeit das Problem heraufbeschworen hat. Selbst wenn es so erscheint, muss man doch davon ausgehen, dass der Betroffene es de facto situativ nicht besser konnte und folglich hilfsbedürftig ist. Vorbild dafür ist in der Parzival-Sage der junge Parzival, der den Schwan erlegt und „nicht wusste“, dass Tiere auch leiden können und Mitleid verdienen. Froh zu sein ein fliegendes Objekt mit dem Pfeil zu treffen, Stolz zu empfinden über die zielsichere Leistung ist die eine Seite - daneben gibt es eben auch noch andere Seiten, wodurch ein und dieselbe Tat nicht nur positiv, sondern auch negativ bewertet werden kann.

Wurde beispielsweise etwas zerstört, so gilt es, das Resultat der Zerstörung in Ruhe gemeinsam anzuschauen und zu beraten, wie der Schaden behoben werden kann. Ist es

mit Kosten **verbunden**, so muss überlegt werden, woher das Geld beschafft werden kann und was der betroffene Schüler zu dieser Mittelbeschaffung beitragen bzw. als Gegenleistung einbringen kann. Liegt **Unzuverlässigkeit** oder sich wiederholendes Zuspätkommen vor, so muss gemeinsam beraten werden, wie dem **vorgebeugt** werden kann. Das kann z.B. dadurch geschehen, dass ein anderes Kind in der Klasse die Aufgabe bekommt, den betreffenden Schüler durch eine gewisse Zeit daran zu erinnern, oder dass für den zu spät kommenden Schüler zeitweise eine Begleitung auf dem Schulweg organisiert wird. Strafe ist nicht „Strafe“, sondern Hilfestellung, etwas zu lernen, was man nicht kann. Der strafende Lehrer im Klassenzimmer, der die Fehler der Schüler bloßstellt, fördert auf jeden Fall die Lust am Mobbing - weil sein Verhalten selber eine Spielart des Mobbing ist und als negatives Vorbild wirkt.

*Wie kann der Lehrer selbst seine Wertschätzung gerade für die betroffenen Schüler so objektiv an den Tag legen, dass sein Einsatz für sie nicht Neid erweckt wirkt oder sie als „Lehrerschätzchen“ diffamiert?*

Es gibt nicht wenige Schüler, die sich von ihrem Lehrer oder ihrer Lehrerin als gemobbt erlebt haben und das später auch so sagen. Es gilt, auf Grundlage der Pflege der individuellen Beziehungen mit den Schülern in der Klasse ein Klima aufzubauen, durch das die Kinder erleben, dass sie eine Gemeinschaft zusammen arbeitender und sich gegenseitig helfender Menschen sind. Man entwickelt eine Art „common sense“, wo Freude mit besonders gut gelungenen Aktionen und Leistungen, aber auch echtem Mitgefühl leben können, wenn etwas misslingt. Für beides sind nicht nur die einzelnen Schüler verantwortlich, sondern auch der Kontext, in dem sie stehen.

Die tiefgreifendste „Anti-Mobbing-Meditation“ sind die Worte aus dem 1. Brief des Paulus an die Korinther, Kapitel 13, Vers 4 - 8 :

*Die Liebe ist großherzig  
ist gütig,  
die Liebe neidet nicht,  
die Liebe prahlt nicht,  
ist nicht hochmütig,  
verletzt nicht die Würde,  
sucht nicht das Ihre,  
sie lässt sich nicht erbittern,  
trägt niemandem Böses nach,  
freut sich nicht über Unrecht,  
freut sich nur mit der Wahrheit.  
Sie umkleidet alles,  
ist allvertrauend,  
allerhoffend,  
allerduldend.  
Die Liebe kann niemals fallen.*

Acht identitätsstiftende Qualitäten der Liebe stehen acht Eigenschaften gegenüber, die durch Liebe überwunden werden können, da sie am Wesen der Liebe keinen Anteil haben, obgleich die Liebe diese negativen Eigenschaften versteht und dadurch vermeiden bzw. überwinden kann. Im Einzelnen betrachtet kann man auch deutlich bemerken, wie es gerade die genannten Charaktereigenschaften der Liebe sind, durch die das achtfältige mögliche lieblose, d.h. unmenschliche Verhalten kompensiert werden kann:

- der Neid durch Großherzigkeit,

- die Prahlerei durch Güte,
- der Hochmut durch Freude an der Wahrheit,
- die Verletzung der Würde des anderen durch liebevolles Umfassen, Umkleiden, Begreifen einer Situation,
- die Selbstsucht durch Vertrauen. Der Selbstsucht liegt die Angst zugrunde, dass einem etwas genommen wird, ja dass man sich nicht findet. Diese Existenzangst kann nur durch das Vertrauen in den Geist geheilt werden, das durch Liebe wächst.

Das Sich-Verbittern-Lassen durch andere kann durch die Hoffnung geheilt werden, die Hoffnung auf die Entwicklungsfähigkeit der Beteiligten und die Zukunftsziele der Evolution.

Wenn Unrecht geschieht oder Fehler passiert sind, so kann das am gesündesten verkraftet werden, wenn es zunächst als Geschehen hingenommen und geduldet wird. Dadurch werden am schnellsten die Kräfte frei, an möglichen Strategien zu arbeiten, wie in einer ähnlichen Situation vorzubeugen ist und wie das auf Verständnis gestützte Verzeihen möglich wird.

Der Schadenfreude und dem Sich-Weiden am Unrecht, an der Sensation, an der Katastrophe, kurz: der Faszination am Bösen kann man dadurch entgehen, dass man sich die Haltung der Liebe als Lebenshaltung vergegenwärtigt: Sie distanziert und überhebt sich nicht, kann aber auch nicht fallen - immer ist sie *da*, ohne zu herrschen. *Die Liebe herrscht nicht, aber sie bildet und das ist mehr.* So lässt es Goethe in seinem „Märchen“ den Alten mit der Lampe sagen. Sie integriert auch fern Liegendes oder Abgespaltenes, kann verstehen und ordnen und dadurch Wesen, Dinge und Möglichkeiten so orientieren und an die Orte bringen, wo sie sich als situationsgerecht erweisen und nicht schaden.

- (1) Jean-Claude Lin, *Die Monatstugenden*. Stuttgart 1999.
- (2) Rudolf Steiner, *Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten*. GA 168.
- (3) Rudolf Steiner, *Mantrische Sprüche, Seelenübungen 1903 - 1925*. GA 268. Dornach 1999, S. 274f.
- (4) Rudolf Steiner, *Die Schwelle der geistigen Welt*. GA 17.
- (5) Rudolf Steiner, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* GA 10.
- (6) Rudolf Steiner, *Erziehung und Unterricht aus Menschenkenntnis*. GA 302a.
- (7) Bart Maris, Michael Zech, *Sexualkunde in der Waldorfpädagogik*. Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen, Stuttgart 2006.
- (8) Rainer Maria Rilke, In: *Die Gedichte*. Frankfurt a. M. 1986, S. 142f. Siehe auch: <http://rainer-maria-rilke.de>
- (9) Kim John Payne, *The Social Inclusion Approach. Breaking the Patterns of Teasing and Bullying*. (Audio-CD);
- (10) Kim John Payne, *Social Inclusion. When Conflict is not the Absence of Peace but the Beginning of it*. (Manuskript) Beides erhältlich über: [www.thechildtoday.com](http://www.thechildtoday.com)
- (11) Rudolf Steiner, *Heilpädagogischer Kurs*. GA 317, 2. und 4. Vortrag.